

Frauen und Geld

**Eine Kombination
mit Potenzial**

Anlagevermögen

Ratschläge einer Finanzberaterin

Frauen verdienen weniger

Woran das liegt und wie frau besser verhandelt

Investieren Frauen anders?

Geschlechterunterschiede bei der Geldanlage

Frauen und Geld – ticken Frauen anders?

Tanja Kopf
Funktionsbereich
Frauen und Gleichstellung
tanja.kopf@vorarlberg.at

Mehr Infos:
www.vorarlberg.at/frauen
frauen.gleichstellung@vorarlberg.at



Der Umgang mit Geld ist kein einfacher. Vieles werden wir von unseren Eltern übernommen haben, so manche Tipps gibt es heute auf dem „freien Markt“ in vielen Sachbüchern, Magazinen und Apps, die Frauen in Finanzfragen beraten wollen. Die „Brigitte“ hat den großen „Finanz-Guide für Frauen“ herausgegeben. Und der Hamburger Emotion Verlag die Frauenzeitschrift „Finanzielle“ auf den Markt gebracht.

Vorbei ist die Zeit, als der Mann der Verdiener war und der Frau ein „Haushalts- und Taschengeld“ überlassen hat. Die Zunahme der Zahl der berufstätigen Frauen hat die Rollen verändert. Auch wenn das Einkommen der Frau immer noch als „Zubrot“ zum Familieneinkommen gesehen wird – Einkommensunterschiede sind sicherlich eines der Themen bei Frauen und Geld – Stichwort Gender-Pay-Gap ...

Mit verschiedenen Facetten des Themas Geld befasst sich diese Ausgabe des „if“-Magazins. Neben der Beschreibung von historischen Entwicklungen finden Sie hier ein aufschlussreiches Interview zur finanziellen Absicherung nach Scheidung und Haftungsübernahmen. Wir wollten außerdem wissen, wie wichtig die Finanzchefin des Landes Vorarlberg, Barbara Kubesch, Gender-Budgeting in der Haushaltsführung findet. Fachliche Empfehlungen erhalten Sie von der Leiterin der ifs Schuldenberatung, Simone Strehle-Hechenberger, und im Interview mit der Landesgeschäftsführerin des ÖGB, Manuela Auer, lesen Sie deren aktuelle politische Forderungen.

Zu guter Letzt darf ich Sie auf unser neues Gewinnspiel aufmerksam machen. Unter allen Einsendungen verlosen wir das Buch „Madame Moneypenny: Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“. Schicken Sie ein Mail an frauen.gleichstellung@vorarlberg.at, Stichwort „Gewinnspiel“. Einsendeschluss ist der 18. März 2022. Der/die GewinnerIn wird per E-Mail kontaktiert. Teilnahme ab 18 Jahren. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Viel Freude beim Lesen – und achten Sie neben der Gesundheit auch auf Geld.

© LAND/VORARLBERG

inhalt

03_Standpunkt

Von Katharina Wiesflecker

04_Coverstory

Warum sollte Geld „Männersache“ sein?

07_Interview: Monika Maximilian

Die Finanzberaterin über Frauen und Anlage

08_Frauen verdienen mehr

Lohnschere und Gehaltsverhandlung

10_Interview: Bettina Zehetner

Wichtiges zu Geld und Ehe

11_Frau legt an

Vorurteile und Vorteile

13_Kleiner Kredit, große Wirkung

Die Bedeutung von Mikrokrediten

14_Frauenarmut im Alter

Das Absehbare hinnehmen?

15_Einkommen fair verteilen

Manuela Auer im Interview

16_Menschen zum Thema

„Wie wichtig ist Geld in Ihrem Leben?“

impressum

if:informativ & feministisch. Aktuelle Information zu Frauen- und Gleichstellungsthemen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie interessierte Frauen und Männer
Herausgeberin: Funktionsbereich Frauen und Gleichstellung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

Redaktion: Ursel Nendzig **Bundeslandredaktion:** Tanja Kopf, Susanne Birnbaumer, Siegrid Pescoller **Organisation:** Janine Meinrad **Lektorat:** Coralie Riedler

Artredaktion und Produktion: Martin Jandrisevits, Titanweiß Werbeagentur GmbH **Druck:** Samson Druck **Auflage:** Vorarlberg 2.500, Gesamtauflage 15.800

Beratung, Konzept, Koordination der Produktion: „Welt der Frauen“ Corporate Print für das Amt der Vorarlberger Landesregierung,

Funktionsbereich Frauen und Gleichstellung www.welt-der-frauen.at. **DSGVO-Hinweis:** Sehr geehrte Bezieherinnen und Bezieher, mit 25. 5. 2018 ist die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft getreten. Als Bezieherin/Bezieher haben Sie uns personenbezogene Daten zur Verfügung gestellt, die wir im Rahmen der Erfüllung Ihres Bezugswunsches verarbeiten. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ihren personenbezogenen Daten ist uns wichtig. Um unsere Informationspflicht nach der DSGVO zu erfüllen, möchten wir Sie für alle weiteren Details zu unserem Umgang mit Ihren Daten auf unsere Datenschutzerklärung hinweisen. Diese schicken wir Ihnen auf Wunsch und Anfrage via frauen.gleichstellung@vorarlberg.at gerne zu.

3 FRAGEN AN ...

Barbara Kubesch

ist seit 2015 Abteilungspräsidentin der Finanzabteilung im Amt der Vorarlberger Landesregierung und somit Finanzchefin des rund zwei Milliarden schweren Vorarlberger Landeshaushalts.



Wohl kaum jemand in Vorarlberg verwaltet so viel Geld wie Sie? Können Sie nachts ruhig schlafen?

In den letzten beiden Jahren habe ich nicht immer gut geschlafen. Covid-19 kostet nicht nur die Gesundheit, sondern zur Bewältigung auch viel Geld. Es ist ein großer Spagat zwischen der Finanzierung nie da gewesener Leistungen bei gleichzeitig gesunkenen Einnahmen.

Ist der Beruf des Kämmerers immer noch eine Männerdomäne? In den Gemeinden dominieren zweifellos die Männer. Auf Ebene der Bundesländer sind die Frauen aber in der Mehrheit. Finanzmanagement der Länder scheint derzeit eine Frauendomäne zu sein.

Zum Budgetjahr 2022 wird zum zehnten Mal ein Gender-Budgeting-Bericht erstellt. Hat sich in diesen zehn Jahren dadurch etwas verändert?

Leistungen unter dem Gender-Blickwinkel zu untersuchen, erfordert zwangsläufig eine Auseinandersetzung mit dem Thema. Durch die Verknüpfung mit dem Budgetierungsprozess ist dies der Fall und das Thema rückt zwangsläufig immer mehr ins Bewusstsein. Insofern hat sich in den letzten Jahren einiges getan.

Die unbezahlte Care-Arbeit hat in Österreich fast dasselbe Volumen wie die bezahlte Erwerbsarbeit: Neun Milliarden Stunden wird unbezahlte Care-Arbeit verrichtet, nur wenig mehr, nämlich 9,5 Milliarden Stunden verbringen die ÖsterreicherInnen mit Erwerbsarbeit, erhoht die Ökonomin Katharina Mader von der WU Wien. Zwei Drittel der unbezahlten Arbeit werden demnach von Frauen geleistet, Männer hingegen verrichten zwei Drittel der bezahlten Arbeit. Hochgerechnet werden so 100 bis 105 Milliarden Euro an Dienstleistungen unbezahlt erbracht.*

Die Folgen dieser „Aufteilung“ sind hinlänglich bekannt: Der Gender-Pay-Gap erinnert uns regelmäßig an das Lohngefälle zwischen Männern und Frauen, ähnlich ist das Bild beim Gender-Pension-Gap – die Altersarmut ist weiblich. Partnerschaftliche Rollenaufteilung, der Ausbau der Kinderbetreuung und höhere Erwerbsquoten sind weiterhin Ziele, die die Frauenpolitik mit Nachdruck verfolgen muss. Daneben sollten wir uns aber auch dafür einsetzen, dass der wissenschaftliche und wirtschaftspolitische Diskurs zur Ökonomie eine stärkere weibliche Perspektive bekommt und damit auch zu anderen Sichtweisen führt.



KATHARINA WIESFLECKER
Frauenlandesrätin

*Quelle: <https://anschlaege.at/feministische-oekonomie-gegen-die-krise/>

AUF PUNKT UND KOMMA
51
TAGE

51 Tage pro Jahr arbeiten Frauen in Österreich unentgeltlich. Der Equal Pay Day, der in Österreich dieses Jahr am 21. Februar stattfindet, kennzeichnet rechnerisch jenen Tag, bis zu dem Frauen unentgeltlich arbeiten. Das bedeutet, dass Männer für denselben Verdienst 51 Tage weniger arbeiten müssen als Frauen. Der Aktionstag markiert also symbolisch die immer noch existente Lohnlücke zwischen Männern und Frauen. In Vorarlberg ist diese im Bundesschnitt gesehen leider besonders hoch: Mit einem Einkommensunterschied von 26 Prozent ist das „Ländle“ Schlusslicht im Bundesländervergleich. Niedrige Einkommen von Frauen haben Auswirkungen auf später: Wer weniger verdient, bekommt in der Arbeitslosigkeit geringere Unterstützung und im Alter eine wesentlich niedrigere Pension. Eine gerechtere Einkommensverteilung ist die Voraussetzung für die Absicherung von Frauen.

Quellenangabe: <https://equal-pay-day.at/epd-2021-in-oesterreich/>



Frauen und Geld

Es gibt ungezählte Studien, die Frauen einen eklatanten Nachteil attestieren, wenn es ums Thema Geld geht. So sind Frauen häufiger von Altersarmut betroffen als Männer – laut der Initiative „alt.arm.weiblich“ in absoluten Zahlen doppelt so viele. Das hängt damit zusammen, dass Frauen weniger Geld verdienen – der Gender-Pay-Gap (siehe S. 8) drückt dieses geschlechtsspezifische Gefälle in unbarmherzigen Zahlen aus (in Österreich sind die Bruttogehälter von Frauen rund 19 Prozent niedriger als jene der Männer). Und das wiederum hängt damit zusammen, dass die wenigsten Frauen einen ununterbrochenen, geradlinigen Karriereweg vorweisen.

Nachdem sie nach wie vor den Hauptanteil der Pflege- und Familienarbeit leisten, fügen Geburten den Karriereleitern von Frauen schwere Knicke zu. Mütter arbeiten dann häufig in Teilzeit oder in geringfügiger Beschäftigung, weshalb sie weniger in die Pensionskassa einzahlen. Es ist ein Teufelskreis, der dazu führt, dass Frauen häufiger finanziell abhängig sind – trotz Erwerbstätigkeit – und damit auch seltener und weniger daran arbeiten, ihre finanzielle Unabhängigkeit voranzutreiben: Wie Silvia Richter, Leiterin des Private Banking der Zürcher Kantonalbank Österreich, in einem Interview mit dem

„Standard“ berichtete, sind in Österreich 90 Prozent der Aktienbesitzer männlich. Auch sie verortet dahinter die auseinanderklaffende Gehaltsschere zwischen Frauen und Männern.

Haushaltsgeld

Als nach Ende des Zweiten Weltkrieges langsam Haushaltsgeräte Einzug in die heimischen Wohnzimmer hielten, wurde Hausarbeit einfacher. Sie ersetzten das Dienstbotenpersonal: kurioserweise der Zeitpunkt, an dem sich die Trennung in eine Männerwelt – Beruf – und eine Frauenwelt – Heim und Familie – festmachen lässt. Damals war es üblich, dass der Mann über die Höhe des Geldes entschied, das der Frau zur Verfügung stand. Er allein entschied über dessen Höhe. Reichte es nicht aus (was oft genug vorkam, da Männer sich schlicht nicht mit den marktüblichen Preisen von Lebensmitteln auskannten), musste die Frau kreativ werden.

Die Gesetzgebung dieser Zeit festigte die Trennung zusätzlich. Erst seit 1957 dürfen Frauen (theoretisch) ein eigenes Bankkonto haben. Bis in die 1970er-Jahre hatten Frauen kein Recht auf eine eigene Erwerbstätigkeit ohne die Zustimmung ihres Ehemannes. Als Folge war ihre ökonomische (und eigentlich auch soziale) Existenz gänzlich an den

Wie konnte es eigentlich dazu kommen, dass Geld zur „Männersache“ wurde? Was das Haushaltsgeld damit zu tun haben könnte und warum Frauen deshalb eher sparen als investieren.

Achtung, Stolperfalle!

Worauf es grundsätzlich beim Thema Geld und Finanzplanung ankommt und welche Sätze man ab jetzt streichen sollte.

1. „Über Geld spricht man nicht.“
Ein uralter und längst überholter Glaubenssatz. Wieso nicht darüber sprechen, wie man sich die eigene Finanzplanung vorgestellt hat, welche Ziele man verfolgt und wie viel man verdient?
2. „Ich vertraue meinem Partner blind – bei Geld kenne ich mich nicht aus.“
Schon beim ersten gemeinsamen Mietvertrag ist es wichtig, sich auf dieselbe Augenhöhe zu begeben. Sich blind auf den Partner zu verlassen und das unangenehme und unromantische Thema nicht ansprechen zu wollen, ist keine gute Idee. Sondern: achtsam und aktiv alle finanziellen Entscheidungen gemeinsam treffen. Das gilt auch und besonders beim Thema Care-Arbeit und Kinderbetreuung und zieht sich weiter bis zum Pensionsplitting. Und: Ein eigenes Bankkonto ist das Mindeste, was es braucht, um finanziell unabhängig zu sein.
3. „Ich habe keinen Überblick, es geht sich alles irgendwie aus.“
Das Fundament für jede Finanzplanung ist, zu wissen, wo man überhaupt steht. Dazu gehört ein genauer Überblick über Konto, Kredite, Sparbücher ... Um zu wissen, wohin das Geld fließt, einfach über ein paar Monate alle Ausgaben aufschreiben.
4. „Mein Nachbar hat mir geraten, in Bitcoins zu investieren.“
Nicht zu wissen, worin genau man das Geld investiert, ist eine echte Stolperfalle. Auch in etwas zu investieren, nur, weil es andere oder vermeintlich alle tun, ist nicht ratsam. Sich genau zu informieren und beraten zu lassen, ist der mühsamere, aber lohnendere Weg.

Ehemann gebunden. Genauso ist das Sozialversicherungssystem auf den Mann als Arbeitenden ausgerichtet, Frau und Kinder sind mit ihm mitversichert – und von ihm abhängig.

Eigenes Konto

1975 trat das Eherechtswirkungsgesetz in Kraft.

Es ersetzte das patriarchalische durch das partnerschaftliche Prinzip und definierte erstmals die Unterhaltspflicht als eine wechselseitige. Auch die Führung eines gemeinsamen Haushalts wurde darin deklariert – im Unterschied zu dem bis dahin geltenden ABGB 1811, das diese Rolle klar der Frau zugewiesen hatte.

Seit 1975 ist es Frauen in Österreich auch überhaupt erst gestattet, ohne Zustimmung des Ehemannes zu arbeiten, ein eigenes Konto zu eröffnen und damit ihre finanzielle Situation selbst in die Hand zu nehmen. Insofern ist es wohl erklärbar, dass sich Frauen heute zwar mehr mit ihren Finanzen beschäf-

tigen, aber nach wie vor seltener investieren als Männer. Dabei sind sie, wenn sie sich für Investments entscheiden, erfolgreicher als Männer. Immer wieder belegen Studien die Überlegenheit von Frauen beim Thema Geldanlage – sie schätzen das Risiko einer Investition besser ein, informieren sich umfassender und erzielen eine bessere Rendite.

Sparen als Frauensache

Der eine Hebel, der Frauen in der Vergangenheit beim Thema Geld zur Verfügung stand, war also das Sparen. Auf der Einkommenseite vom Ehemann abhängig, war die Verringerung der Ausgaben, das „Abzweigen“ kleiner und kleinster Beträge, um sie auf die Seite zu legen, das, was Frauen zur eigenen Vorsorge leisten konnten. Möglicherweise eine Erklärung dafür, dass Frauen bis heute gerne auf das „gute alte Sparen“ setzen. Sie legen ihr Geld tendenziell auf ein Sparbuch – und vergessen dabei die Tatsache, dass sich das Geld aufgrund der niedrigen Zinsen nicht vermehrt und über die Zeit an Kaufkraft verliert. Doch, und das ist die gute Nachricht: Langsam erfolgt eine Trendwende. Finanzratgeber speziell für Frauen, Blogs (siehe Kasten) und Beraterinnen (siehe Interview auf S. 7) bringen Frauen dazu, sich um ihre finanzielle Situation zu kümmern. Und Frauen verkünden laut, dass ihre eigenen Finanzen und die Liebe zum Partner nicht zusammenhängen. ●

Online weiterlesen

Blogs, die Frauen dazu animieren und dabei unterstützen, ihre Finanzen in die Hand zu nehmen.

www.madamemoneypenny.de

Die Autorin und Unternehmerin Natascha Wegelin hat den wohl bekanntesten Blog rund ums Thema Frau und Geld ins Leben gerufen. Sie hat außerdem das Buch „Wie Frauen ihre Finanzen selbst in die Hand nehmen können“ veröffentlicht und ist als Mentorin aktiv.

www.investorella.at

Der bekannteste Finanzblog für Frauen aus Österreich. Larissa Kravitz trägt über ihre Seite alles weiter, was Frauen wissen müssen, um zu investieren. In ihrem gleichnamigen Podcast erzählt sie von feministischem und nachhaltigem Investment.

www.hermoney.de

Unabhängige Expertinnen geben auf dieser Seite ihr Wissen zum Thema Geld weiter und helfen Frauen dabei, finanzielle Gleichberechtigung zu erlangen. Die Expertinnen sind auch in Podcasts zu hören.

www.geldfrau.de

Nicht nur jede Menge Informationen rund ums Geld, sondern auch Onlinekurse werden hier angeboten. Die Seite, von Geldcoach Dani Parthum betrieben, bietet auch eine Community zum Austausch über das Thema Finanzen und Geldvermögen.

www.damensache.at

Die Plattform hat sich zum Ziel gesetzt, Frauen über Finanz- und Altersvorsorge aufzuklären. Sie bietet eine Community, Vorträge und Workshops sowie eine Academy, bei der man sich über Finanzthemen weiterbilden kann.

ROLE

Stanislava Topolovac

Geboren in Bosnien, aufgewachsen im Nordburgenland, arbeitete Stanislava Topolovac mit 20 Jahren bei einem Wirtschaftsprüfer. Parallel absolvierte sie ihr Studium im Bereich Finanz- und Rechnungswesen an der FH Wien. 2016 erfolgte der Einstieg ins Konzernrechnungswesen bei der UNIQA.

Stanislavas Talent liegt im Umgang mit Zahlen und großen Datenmengen. Auf Basis der erhaltenen Daten von allen UNIQA-Standorten erstellt sie Konzernzahlen, die die Grundlage für weitere geschäftspolitische Entscheidungen bilden.





Durchhalte-Vermögen

Warum es für viele Frauen schwieriger ist, ihre finanziellen Ziele zu verfolgen – ja, sie sich überhaupt zu stecken –, berichtet Vermögensberaterin Monika Maximilian.

Monika Maximilian ist seit mehr als 20 Jahren Akademischer Financial Planner, gewerbliche Vermögensberaterin und unabhängige Versicherungsmaklerin. www.finanzberaterin.wien

If: Sie sagen, Frauen und Investment seien ihr „Herzensthema“ – warum ist es Ihnen so wichtig?

Monika Maximilian: Wer unabhängig ist, kann frei bestimmen. Finanzielle Abhängigkeit – etwa in einer Partnerschaft – zwingt Frauen oft dazu, in dieser Partnerschaft zu bleiben. Geld macht frei und selbstbestimmt – deswegen liegt es mir so sehr am Herzen. Ich bin Feministin durch und durch, Vermögensberaterin seit 20 Jahren und bemühe mich, Frauen in ihre finanzielle Unabhängigkeit zu begleiten.

Geld wurde lange Zeit als „Männersache“ behandelt. Wie hat sich das in diesen 20 Jahren verändert?

Es gibt immer mehr Frauen, die diszipliniert durchhalten, wenn es um die Realisierung ihrer finanziellen Träume geht. Ich merke auch, dass die Finanzbildung per se mehr wird – durch Podcasts und Blogs, es gibt viele Finanzberaterinnen, die mit ihrem Wissen nach außen und in die Medien gehen. Trotzdem gibt es noch viel zu viele Frauen, die nicht das nötige Durchhaltevermögen haben, das hinter einem Vermögensaufbau steckt. Ich höre oft: „Ich will jetzt leben und nicht sparen.“ Oder: „Ich habe ein Kind und kann nicht“, was ich, ehrlich gesagt, als Ausrede empfinde. Denn es geht immer um die Wertigkeit und nie um die Höhe des Invest-

ments zum Vermögensaufbau und die persönliche Absicherung.

Woher kommt diese Unlust, sich um das eigene Vermögen zu kümmern?

Ich denke, dass es viel mit der Prägung im Elternhaus zu tun hat und schon mit der Berufswahl beginnt. Die wenigsten Frauen wählen „außergewöhnliche“ Berufe, die ihnen mehr Gehalt einbringen würden, und entscheiden sich für Branchen, die traditionell weiblich und schlecht bezahlt sind. Ich bezeichne mich als ganzheitliche Finanzberaterin, und eine meiner wichtigsten Fragen an meine Kundinnen ist: „Was sind Sie bereit, für Ihren Vermögensaufbau zu tun?“ Wenn es weder Eigenmittel gibt noch die Bereitschaft, weniger auszugeben oder eine zusätzliche Einkommensquelle aufzutun, wird es schwierig. In Österreich gibt es kein einziges Finanzprodukt, das nichts kostet, egal, was Werbung oder Medien behaupten. Diese Kosten muss man einspielen, und das braucht Zeit. Man muss für das finanzielle Ziel etwas tun – das fällt meiner Erfahrung nach Frauen schwerer als Männern. Diese sind disziplinierter, können besser damit umgehen, Risiko zu tragen, gehen fokussierter ihrem Ziel entgegen. Bei Frauen beobachte ich häufig, dass Verträge reduziert oder gestoppt werden. Für mich ist das erschreckend. Denn damit hängt oft die finanzielle

Abhängigkeit in der Partnerschaft zusammen.

Welchen wichtigsten Tipp geben Sie Frauen mit auf den Weg in die finanzielle Unabhängigkeit?

Die drei wichtigsten Buchstaben für Erfolg: TUN. Das gilt aber für alles im Leben. Die schlechteste Entscheidung ist immer die, keine Entscheidung zu fällen. Es ist sicher jeder Frau zu raten, sich dem Thema zu stellen. Dabei steht immer die Frage nach der Wertigkeit im Vordergrund, nicht jene nach dem Preis, also: Was ist es mir wert, etwas für meine finanzielle Unabhängigkeit zu tun? Ist es mir wert, vielleicht 50 Euro im Monat zu investieren, und wäre ich bereit, an meinen Ausgaben oder Einnahmen etwas zu verändern, damit ich mir diesen Betrag langfristig leisten kann?

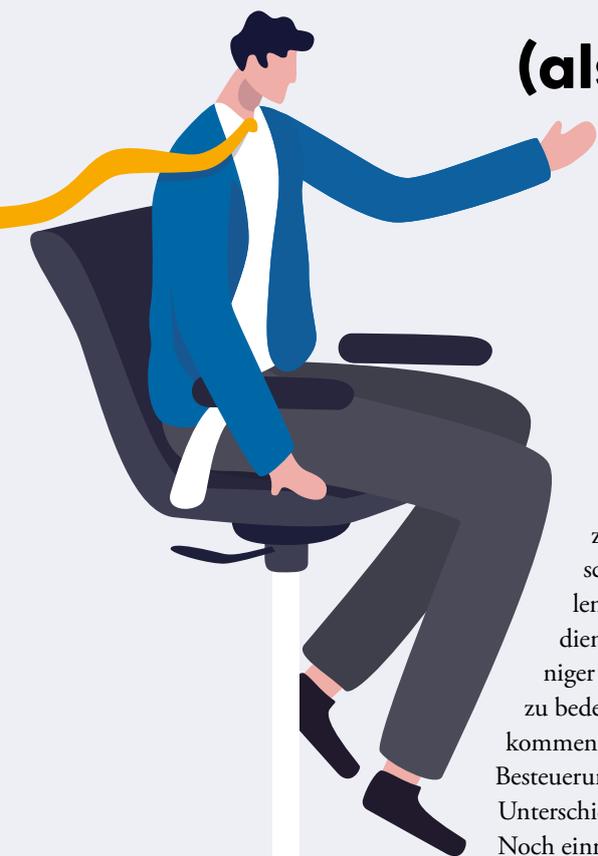
Gibt es ein „Zu spät“, wenn es um finanzielle Ziele geht?

Der ideale Zeitpunkt, mit dem Vermögensaufbau zu beginnen, ist um das 21. Lebensjahr. Man kann dann mit kleinen Beträgen über den „Zinseszinsseffekt“ auf wirklich gute Summen kommen. Ob es nie zu spät ist? Das hängt natürlich von den finanziellen Möglichkeiten ab – aber ich sage immer: Selbst wenn man erst in höherem Alter beginnt und selbst wenn man nur kleine Beträge auf die Seite legt, wird sich nach und nach ein Polster aufbauen. ●

Frauen verdienen mehr

(als sie bekommen)!

Wie man es dreht und wendet, bereinigt und relativiert: Frauen bekommen weniger Gehalt als Männer. Woran das liegen mag und wie man besser verhandelt.



Die Statistik zeigt, dass die Richtung stimmt: Die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern (gemessen an den mittleren Brutto-Jahreseinkommen) hat sich von 39,8 Prozent im Jahr 2009 auf 36,4 Prozent im Jahr 2019 leicht geschlossen. In absoluten Zahlen bedeutet das: 2019 verdienen Frauen 13.033 Euro weniger pro Jahr. Dabei ist natürlich zu bedenken, dass das Nettoeinkommen aufgrund der progressiven Besteuerung etwas weniger große Unterschiede aufweist (29,7 Prozent). Noch einmal kleiner wird die Differenz, wenn man die Unterschiede zwischen Vollzeit- und Teilzeit betrachtet (14,3 Prozent). Unterm Strich bleibt es jedoch, was es ist: ein Unterschied. Frauen verdienen weniger Geld als Männer.

Um die Gehaltsunterschiede vergleichbar zu machen, wurde der international standardisierte Gender-Pay-Gap erschaffen, der sich auf die durchschnittlichen Bruttoverdienste pro Stunde und auf Beschäftigte in Unternehmen mit mindestens zehn Beschäftigten in der Privatwirtschaft bezieht. Dieser Gender-Pay-Gap hat sich in den Jahren zwischen 2009 und 2019 von 24,3 auf 19,9 Prozent verringert. Der EU-Schnitt beträgt allerdings 14,1 Prozent. Da liegt Österreich nach wie vor deutlich darüber. Zuletzt wurde für das Jahr 2014 die sehr aufwendige Berechnung des Gender-Pay-Gaps unter Berücksichtigung von Merkmalen wie Branche, Beruf, Alter etc.

durchgeführt. Diese ergab für Österreich einen Einkommensunterschied zwischen Frauen und Männern von rund neun Prozent, der nicht erklärt werden kann. Im EU-Vergleich gehört Österreich damit in die Gruppe jener acht Länder, die mit einem bereinigten Gender-Pay-Gap von weniger als zehn Prozent unter dem EU-Schnitt liegen. Unterboten wird dieser Wert noch von Zahlen der OECD, die Österreich eine unerklärliche Lohndifferenz von nur 5,4 Prozent bescheinigt – ein im internationalen Vergleich geringerer Wert.

Vielfältige Gründe

Alles gut also? Nein. Denn auch fünf oder zehn Prozent sind ein Unterschied, den es eigentlich nicht geben sollte. Die Gründe für seine Existenz sind vielfältig. Am Anfang steht wohl die Berufswahl. Allein dadurch, dass Frauen häufiger Berufswege einschlagen, die schlechter bezahlt sind (Einzelhandel, körpernahe Dienstleistungen, soziale Berufe), und Männer jene Bereiche wählen, in denen es traditionellerweise mehr Geld gibt (technische Berufe), öffnet sich die Schere.

Eine weitere Erklärung dafür ist, dass Gehaltsverhandlungen mit Frauen tatsächlich anders ablaufen als jene mit Männern. Sie werden – bewusst oder unbewusst – diskriminiert oder verlangen einfach weniger. Eine Studie des deutschen Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zeigt, dass Frauen eher zufrieden mit ihrem Gehalt sind als Männer und seltener oder gar nicht nach einer Gehaltserhöhung fragen.

Jedenfalls ist selbst für Soziologen der Gehaltsunterschied von knapp 20 Prozent zwischen Frauen und Männern nicht restlos erklärbar. Eine Vermutung, die sich unter Ökonominen und Ökonomen hält, ist, dass Frauen weniger Energie darin investieren, Fortbildungen oder Seminare zu besuchen, die



ROLE

MODEL

Christina Tassioglou

ist Gründerin des Unternehmens „Raum für Gestaltung“ in Salzburg.

Mehr als 25 Berufsjahre lang sammelte sie Erfahrungen in den Bereichen Modedesign, Visual Merchandising und Interior Design. Sie erschafft. Mit Know-how und von ganzem Herzen. Vor etwas mehr als einem Jahr gründete sie ihr eigenes Unternehmen – und suchte sich dafür Rat in verschiedenen Frauennetzwerken. Tassioglou: „Wir Frauen können so viel mehr erreichen, wenn wir uns gegenseitig unterstützen und an uns glauben.“



ihre Karriere vorantreiben könnten. Wohl, weil ihre Berufswege – Kinder, Familie, Pflege – ohnehin weniger geradlinig und schwieriger planbar verlaufen. Denn so viel ist klar: Frauen, die den Großteil der Kinderbetreuung übernehmen, haben neben ihrer regulären Arbeit keine Zeit, sich um Weiterbildungen zu kümmern, und arbeiten ohnehin oft in Teilzeit. Es ist also ein in sich verschlungenes, voneinander abhängiges System, das am Ende ein ernüchterndes Resultat liefert: Frauen bekommen weniger Geld als Männer – obwohl sie gleich viel verdienen würden. ●

Weiterführende Links zum Thema Gehalt

Mit diesem Tool kann man schnell und einfach herausfinden, ob die eigene Entlohnung fair ist:

www.gehaltsrechner.gv.at

Hier lässt sich nachrechnen, wie viel vom Brutto Gehalt am Ende tatsächlich übrig bleibt:

<https://bruttonetto.arbeiterkammer.at>

Auch die zu erwartende Pensionshöhe lässt sich online nachrechnen:

<https://pensionsrechner.arbeiterkammer.at>

Eine Plattform, die Frauen vor den Wirtschaftsvorhang holt:

<https://sheconomy.media>

Infos zum Equal Pay Day, dem Tag, bis zu dem Frauen gratis arbeiten (21. Februar 2022)

<https://equal-pay-day.at>

Let's talk money!

Nach mehr Gehalt zu fragen, fällt vielen schwer. Hier einige Tipps zur erfolgreichen Gehaltsverhandlung.

- **HOCHSTAPELN.** Bescheidenheit ist eine ehrenwerte Eigenschaft – jedoch nicht, wenn es um knallharte Zahlen geht. Tiefstapeln in Kombination mit Perfektionismus ist überhaupt teuflisch. Seine Leistung stolz nach außen zu tragen, auch wenn es um vermeintlich selbstverständliche Aufgaben geht, ist nie verkehrt. Man sollte sich nicht dafür schämen, über positives Feedback auf die eigene Arbeit zu sprechen.
- **VORBEREITEN.** Eine Gehaltsverhandlung ist leicht vergleichbar mit einem sportlichen Wettkampf. Auch dabei ist es unumgänglich, sich gut vorzubereiten. Allein schon die geforderte Summe ein paarmal laut auszusprechen, die eigenen Leistungen aufzuzählen (vor dem Spiegel oder jemandem Vertrauten), ist sehr hilfreich.
- **KONKRETISIEREN.** Es ist jedenfalls von Vorteil, eine konkrete Summe zu nennen. Dabei klar und sachlich bleiben, keine Witze oder abschwächende Gesten machen. Die Summe sollte sich daran orientieren, was Kolleginnen und Kollegen verdienen und was branchenüblich ist. Am besten knapp über einer „runden Summe“ in die Verhandlung einsteigen, sodass man mit der abgerundeten Summe noch gut leben kann.
- **RATIONAL BLEIBEN.** Wird die Forderung abgelehnt, ist das ein Tiefschlag – der aber nicht persönlich genommen werden sollte. Jetzt heißt es: nicht emotional werden, sondern rational nachfragen, woran es liegt (war die Leistung vielleicht doch nicht ausreichend?), und Ziele vereinbaren, bei deren Erreichen die Gehaltserhöhung dann doch gewährt wird.



„Wissen, worauf man sich einlässt“

Die Ehe kann etwas Schönes sein – hat aber per se nichts mit Gefühlen zu tun. Umso wichtiger ist eine ausführliche Beratung. Und zwar vor der Heirat.

If: Welchen Irrtümern oder falschen Vorstellungen sitzen Frauen auf, wenn es um das Thema Ehe geht?

Bettina Zehetner: Ich denke, dass die Vertragsseite eher ignoriert und die Romantikseite zu stark hervorgekehrt wird. Die Ehe ist aber ein Vertrag und hat – vom Rechtlichen her – nichts mit Gefühlen zu tun. Im Grunde ist sie eine Wirtschaftsgemeinschaft, die die gegenseitige Versorgung zum Inhalt hat. Frauen sollten sich gut überlegen, welche Lebensform für sie die richtige ist und wie sie die Verantwortung für die eigene Existenzsicherung nicht aus der

Hand geben. Auch sollten sie überlegen, was im Fall einer Trennung passiert. Schließlich scheitert die Hälfte der Ehen irgendwann. Das ist vom Gefühl her traurig, aber umso schlimmer, wenn man beispielsweise immer unbezahlte



Bettina Zehetner ist seit über 20 Jahren beim Verein „Frauen* beraten Frauen*“, wo sie psychosoziale Beratung in allen Formen und Medien zu vielen Themen anbietet, etwa Gewalt in Beziehungen oder Trennung bzw. Scheidung.
www.frauenberatenfrauen.at



Arbeit geleistet und sich darauf verlassen hat, dass der Mann das Geld verdient. Wichtig ist, für sich und den eigenen Lebensplan zu wirtschaften.

Wie wichtig ist ein Ehevertrag?

In vielen Fällen ist er nicht notwendig, nur, wenn eine Frau ihr eigenes Vermögen schützen möchte. Unserer Erfahrung nach ist das eine Sache, die Männer ganz selbstverständlich betreiben. Frauen wollen oft vermeiden, geldgierig zu erscheinen, und verzichten von sich aus auf vieles, um – was verständlich ist – nicht abhängig zu sein. Davon ist klar abzuraten, denn ein Verzicht auf Unterhalt gefährdet auch den Anspruch auf Mindestsicherung oder Ausgleichszulage. Gefühl und Geld sollten hier nicht vermischt werden.

Wie sieht es mit Haftungsübernahmen nach einer Scheidung aus?

Banken tendieren dazu, Ehefrauen dazu zu animieren, den Kreditvertrag mitzuunterschreiben – oft nicht nur als Bürgin, sondern als Kreditnehmerin. Auch wenn sie kein oder kaum eigenes Geld verdient und der Kredit vom Mann zu-

rückgezahlt wird. Im Fall einer Scheidung erlischt diese Haftung aber nicht, der Vertrag mit der Bank existiert unabhängig von der Ehe.

Was ist der wichtigste Tipp, den Sie jeder Frau, die heiraten möchte, mit auf den Weg geben?

Vor der Ehe wie vor jedem Unterschreiben eines Vertrages sollte man sich gut informieren, was man unterschreibt – also das Ehegesetz durchlesen. In der Beratung freuen wir uns, wenn Frauen vor der Eheschließung zu uns kommen, um sich zu informieren, welche Rechte und Pflichten sie eingehen. Das heißt nicht, dass wir von der Ehe abraten – es gibt viele positive Aspekte, etwa, dass Männer genauso die Pflicht zur Haushaltsführung und Kinderbetreuung haben. Aber es geht darum, dass jede Frau wissen sollte, worauf sie sich einlässt. Das bedeutet in keiner Weise, dass damit die Romantik gekillt wird, im Gegenteil, eine Beziehung wird umso glücklicher sein, wenn rechtlich und wirtschaftlich Klarheit besteht und auch die unbezahlte Sorgearbeit partnerschaftlich geteilt wird. ●



Frau legt an

Frauen sind als Investorinnen und Anlegerinnen von der gesamten Finanzwelt entdeckt worden.

Nicht zuletzt die Covid-19-Pandemie hat diesen Fokus noch mehr geschärft – weniger Geld wurde ausgegeben, dafür wurde das Sparen wieder interessanter. Der Finanzdienstleistungskonzern J.P. Morgan Asset Management hat dies zum Anlass genommen, eine Studie über Frauen und Geldanlage durchzuführen, um den Fragen nachzugehen: Wie legen Frauen an? Worin unterscheiden sich Anlegerinnen und Sparerinnen?

Die Studie ergab, dass 71 Prozent der Frauen in Österreich bereits Erfahrungen am Kapitalmarkt haben. 79 Prozent der Anlegerinnen setzen allerdings auf Sparbücher und Tagesgelder. Aufgrund der niedrigen Zinsen trägt das nicht unbedingt dazu bei, sich ein komfortables Finanzpolster aufzubauen. Spannend ist auch, dass es den befragten Frauen nicht egal ist, wo ihr investiertes Geld arbeitet: Für drei Viertel (im Vergleich zu zwei Dritteln der Männer) von ihnen ist nachhaltiges Investieren in Klimaschutz und Menschenrechte von großer Bedeutung.

Legen Frauen ihr Geld anders an als Männer? Sie sind vermeintlich weniger gut informiert und risikofreudig – gerade das ist aber ein starker Vorteil.

Risikofreude

Auch das digitale Finanzportal Joonko hat das Geldverhalten von Frauen näher untersucht. Gerade junge Frauen sparen demnach zielorientierter als Männer und sind weniger risikofreudig. Das ist nicht unbedingt ein Nachteil. Risikoreiche Aktien, zu wenig breite Streuung, Spekulation – all das lässt die Rendite von traditionell risikofreudigeren Männern häufig sinken. Wie die Ökonomen Amos Tversky und Daniel Kahnemann beschreiben, sind Frauen weniger anfällig für Selbstüberschätzung als Männer. Ein klarer Vorteil im Bereich der Investitionen.

Das Vorurteil, dass Frauen weniger gut Bescheid wüssten, dürfte sich inzwischen auch überholt haben. Studien legen nahe, dass Frauen viel mehr Zeit mit Recherche und der Entscheidung

verbringen, worin sie ihr Geld investieren. Umso verwunderlicher, dass sich Frauen offensichtlich weniger wohl mit dem Kauf und Besitz von Aktien fühlen als Männer (siehe dazu auch Interview auf S. 7) – wenn sie sich aber einmal überwunden haben und dabeibleiben, sind sie meist erfolgreicher.

In Frauen investieren

Umgekehrt werden übrigens Frauen auch immer mehr als Investment entdeckt: Beim sogenannten „Gender Lens Investing“ werden Faktoren erwägt wie: Wie ist der Frauenanteil in der Firma? Kommen Produkt, Dienstleistung und die Aktivitäten Frauen zugute? Sind die Gründer weiblich? Sind andere Investoren weiblich? Ist die Mission der Firma im Interesse der Geschlechtergleichstellung oder fördert diese direkt? 2016 stellte eine Studie fest, dass sich diese „Linse“ rentiert: Die Kapitalrendite von Unternehmen mit mindestens einer Frau in der Führungsetage lag um 3,3 Prozent höher als bei einem vergleichbaren Konzern ohne Frauen im oberen Management.



Kleiner Kredit, große Wirkung

Für Frauen in Ländern der sogenannten „Dritten Welt“ sind sie das Versprechen für finanzielle Unabhängigkeit und den Weg aus der Armut. Was dahintersteckt, wie und ob die Kredite tatsächlich helfen.

Hilfe zur Selbsthilfe: Dieses Prinzip steckt hinter Mikrokrediten. Ein System, das darauf beruht, Geld an Kleingewerbetreibende, vorwiegend in Entwicklungsländern, zu vergeben. Zumeist stehen auf der einen Seite nicht staatliche Organisationen, auf der anderen Seite Frauen, die sich einen Weg aus Armut und Abhängigkeit schaffen wollen.

Die Idee ist nicht neu, seit Jahrhunderten helfen wir uns mit kleineren Summen gegenseitig, sparen gemeinsam oder investieren ineinander. Das konkrete Konzept ist schon eher jung: Seit den 1970er-Jahren werden solche Mikrokredite vergeben, Togo und Bangladesch waren die ersten Länder, für die solche Finanzierungen angeboten wurden. 2006 wurde von den Vereinten Nationen zum „Jahr der Mikrokredite“ ernannt, im gleichen Jahr wurde der Friedensnobelpreis an Muhammad Yunus vergeben, jenen Wirtschaftswissenschaftler, der als Begründer der Mikrofinanz-Bewegung gilt. Seine Grameen Bank war es, die die ersten Mikrokredite vergab.

So funktioniert ein Mikrokredit

Es sind Kredite mit sehr geringer Finanzierungssumme – maximal 1.000 Euro, aber auch Summen von wenigen Euro –, die an jene vergeben werden, die im herkömmlichen Sinne als nicht kreditwürdig gelten. Menschen, die keinen Zugang zu einer Bank haben und/oder nicht die nötigen Sicherheiten vorlegen können. Abgesehen davon: Für Banken sind Mikrokredite im ökonomischen Sinne nicht lohnend. Der Lohn von Mikrokrediten ist die wirtschaftliche Existenz, die sich die Kreditnehmerinnen aufbauen können. Kreditnehmerinnen, denn: Deutlich

mehr Frauen als Männer nehmen Mikrokredite auf. Mikrokredite werden in den meisten Fällen ohne jegliche Sicherheiten an die Kreditnehmerinnen vergeben. Oft wird anstelle von materiellen Sicherheiten ein Ersatz verlangt: die Garantie eines Bekannten, der bei Zahlungsausfall oder vorübergehender Zahlungsunfähigkeit die Kreditrate übernimmt. Die Entscheidung, ob ein Kredit gewährt wird oder nicht, beruht häufig auf den zu erwartenden Erträgen und darauf, ob diese eine pünktliche Rückzahlung möglich machen. Wenn dies nämlich zuverlässig geschieht, wird häufig ein Folgekredit in Aussicht gestellt, als zusätzlicher Anreiz dafür, am Ball zu bleiben und die Rückzahlungen vertragsgemäß zu leisten.

Frauensache

Weltweit sind laut „Microcredit Summit Campaign Report 2015“ 83 Prozent der Mikrokreditnehmenden weiblich. Meist leben sie in abgeschiedenen, unterentwickelten Gebieten und leihen sich Summen zwischen umgerechnet 50 (Asien und Afrika) und 1.500 (Osteuropa und Zentralasien) US-Dollar. Das Geld stammt von privaten Anlegern, die sich an einem Mikrofinanzfonds beteiligen. Dieser Fonds wiederum wird von einer weiteren Bank betrieben, die das Geld nun weiter an die Mikrofinanz-Dachorganisation weiterverleiht, beispielsweise eine Mikrofinanzbank in Indien. Deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bringen das Geld zu den Kundinnen bzw. Kunden und holen die Ratenzahlungen dort auch wieder ab. Die meisten Kundinnen haben nämlich auch keinen Zugang zu elektronischem Zahlungsverkehr.

Wie erfolgreich?

Immer wieder stehen Mikrokredite in der Kritik. Sie würden die Armen ausbeuten, Überschuldung befeuern und zu hohe

Mikrokredite

Beispiele für Mikrokredite gibt es weltweit zahllose. Sie alle haben gemeinsam, dass der Großteil der Kreditnehmenden Frauen sind.

Oikocredit ist wohl der bekannteste Anbieter von Mikrokrediten. Seit 1975 vergibt die Organisation Darlehen in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik, unabhängig von Religion, Kultur, Alter oder Geschlecht. 87 Prozent der Oikocredit-Kunden sind Frauen. Sie arbeiten dabei mit lokalen Partnerorganisationen zusammen, etwa „Per Mujer“ in Lateinamerika. www.oikocredit.at

Kiva ist eine US-amerikanische Non-Profit-Organisation. Auf ihrer Website werden Unternehmerinnen und Unternehmer mit ihrer Geschichte vorgestellt, denen dann im Stil eines Crowdfundings Geld zur Verfügung gestellt werden kann. www.kiva.org

Das internationale Kinderhilfswerk **Plan International** stellt einkommensschwachen Familien Mikrokredite zur Verfügung. Sie arbeiten dabei mit lokalen Mikrofinanzorganisationen zusammen. www.plan-international.at

Auch die von Karlheinz Böhm gegründete Organisation **Menschen für Menschen** vergibt Mikrokredite vorwiegend an verwitwete oder geschiedene Frauen in Äthiopien. Dabei werden die Frauen angeleitet, ihren eigenen, selbst verwalteten Kreditverein zu betreiben.

www.menschenfuermenschen.at

Zinsen – zwischen 20 und 30 Prozent – verlangen. (Tatsächlich liegen sie mit diesem Tarif aber weit unter jenen der lokalen Geldverleiher und nur knapp über jenen der einheimischen Banken.) Auch gibt es immer wieder Skandale, etwa, als sich 2010 mehrere Kreditnehmer und -nehmerinnen das Leben nahmen, weil sie ihre Rückzahlungen nicht mehr leisten konnten. Dass sie nicht das Allheilmittel zur Armutsreduzierung sind, ist allgemeiner Konsens.

Ein Problem ist, dass sich viele ärmere Menschen selbstständig machen, weil sie keinen anderen Job finden können. Die meisten von ihnen sind dabei aus derselben Branche: Sie verkaufen Handarbeiten, Früchte oder Streetfood in den Städten oder kaufen sich eine Ziege oder Hühner im ländlichen Gebiet. Bieten jedoch alle das Gleiche an, sind die Profite bekanntermaßen sehr gering. Ein Bericht des Center for Global Development legt nahe, dass Mikrokredite wohl keinen Effekt auf Armut hätten. Schlecht sind die Kredite deshalb aber nicht. Allein, dass es weltweit fast 200 Millionen Mikrokreditnehmerinnen und -nehmer gibt, zeigt, dass sie gebraucht werden. Sie mögen keinen direkten Weg aus der Armut darstellen, bieten Menschen aber die Option, sich selbstständig zu machen und Zugang zu größeren Krediten zu ermöglichen und dadurch mehr Autonomie und Flexibilität zu erlangen.

ROLE

Nicole Nussbaumer

Fit für Finanzen. Nicole Nussbaumer ist Schülerin der HLW Riedenburg, Bregenz und war Teilnehmerin beim Workshop „Finanzführerschein“. „Mir wurde erst bewusst, wie schnell man in eine finanziell schwierige Lage geraten kann. Die Fallbeispiele sind mir besonders in Erinnerung geblieben, da sie unmittelbar aus dem Leben gegriffen waren“, sagt sie und empfiehlt den Workshop weiter. „Gerade junge Frauen sollten ermutigt werden, sich mit dem Thema frühzeitig auseinanderzusetzen, um auch im Alter vor Armut geschützt zu sein.“
www.fitfuergeld.at



Frauenarmut im Alter – das Absehbare hinnehmen?

Die Perspektive der Leiterin der ifs Schuldenberatung,
Simone Strehle-Hechenberger

Das österreichische Pensionssystem ist stark einkommenszentriert. Das heißt, wer ein hohes Einkommen hat und möglichst durchgängig einer bezahlten Beschäftigung nachgeht, wird am Ende belohnt. Das scheint auf den ersten Blick nachvollziehbar, entspricht aber eher selten der Lebensrealität von Frauen. Und auch das Argument der Versorgung in der Ehe schwächelt angesichts einer Scheidungsrate von 43 Prozent. Deshalb ist es von besonderer Bedeutung, dass junge Frauen darüber informiert sind, welche Auswirkungen ihre Entscheidungen für ihr Auskommen im Alter haben.

Die harten Fakten sind schnell erzählt: Typische Frauenberufe sind schlechter bezahlt, die Einstiegsgehälter geringer und der Anstieg flacher. Nur 22 Prozent der Führungskräfte sind weiblich, die Lohnschere zwischen Frauen und Männern beträgt laut Eurostat 19,9 Prozent. Dennoch ist nur rund ein Drittel der Gehaltsunterschiede auf Beruf, Branche, Ausbildungsniveau, Alter, Dauer der Betriebszugehörigkeit und Art des Arbeitsvertrages zurückzuführen.

Lohndiskriminierung und schlechteres Selbstmarketing sind weitere Ansätze, um die fehlenden zwei Drittel zu erklären.

Neben dem durchschnittlich geringeren Einkommen werden auch Berufsunterbrechungen und Teilzeit schlagend. 47,7 Prozent der Frauen, aber nur 11,9 Prozent der Männer arbeiten in Teilzeit. Frauen haben im Durchschnitt zehn Beitragsjahre weniger als Männer, denn Frauen leisten den überwiegenden Teil der Karenz- und Kinderbetreuungszeiten, der Pflege- und Sorgearbeit. Dabei verringert jedes Jahr Berufsunterbrechung die Pension um durchschnittlich zwei Prozent, ein Jahr Teilzeit um ein Prozent. Vergleicht man die durchschnittliche Wochenarbeitszeit unter Berücksichtigung von bezahltem Erwerbseinkommen und unbezahlter Arbeit, so arbeiten Frauen drei Stunden mehr als Männer, erhalten dafür aber rund 42 Prozent weniger Pension, in Vorarlberg



Finanzieller Stress hat Folgen: Nicht zuletzt ist die psychische Gesundheit stark davon betroffen.

sogar 48,1 Prozent. Dies führt dazu, dass 18 Prozent der Frauen über 65 armutsgefährdet sind.

Armut führt zu reduzierten Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben, Einsparungen bei Lebensmitteln, Kleidung, Heizung, Problemen bei der Wohnraumerhaltung, zum Verharren in ungesunden Beziehungen, zu Abhängigkeiten und eingeschränkten Möglichkeiten für die eigene Pflege im Alter. Finanzieller Stress ist ungesund, kann zu Schlaflosigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, psychischen Problemen, Scham und sozialem Rückzug führen.

Eine Verortung des Problems auf individueller Ebene greift zu kurz. Wir brauchen lebendige gesellschaftliche Lösungen, damit Frauen nach einem arbeitsreichen Leben nicht im Regen stehen gelassen werden. Hierzu zählen Maßnahmen wie eine vom Partnereinkommen unabhängige Erhöhung des Ausgleichszulagenrichtsatzes zur Pension, das von der Zustimmung des Partners unabhängige Pensionssplitting, aber auch die Verbesserung der Kinderbetreuung und der Situation der Frauen am Arbeitsmarkt, die Stärkung des Wohnungseigentums sowie die Anhebung des gesetzlichen Pensionsalters.



Simone Strehle-Hechenberger



Einkommen fair verteilen

Frauen haben eine höhere Lebenserwartung, verdienen aber weniger als Männer und sollten daher fürs Alter mehr auf die hohe Kante legen. Wie soll das gehen?

Manuela Auer ist seit 2000 Landesgeschäftsführerin des Österreichischen Gewerkschaftsbundes (ÖGB) und seit 2004 Vizepräsidentin der Arbeiterkammer (AK) Vorarlberg. In ihrer gewerkschaftlichen und politischen Tätigkeit setzt sie sich insbesondere auch für die Chancengleichheit und Entgeltgerechtigkeit für Frauen ein. Im Interview nimmt sie zu wichtigen Fragen des Gender-Pay-Gap Stellung.

if: Österreich zählt zu den EU-Ländern mit dem größten Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern, Vorarlberg ist noch dazu im Bundesvergleich „führend“. Woran liegt das?

Manuela Auer: Die Gründe sind vielfältig. Ein wichtiger Faktor ist die Bewertung von Arbeit, besonders in den systemerhaltenden Berufen, wo sehr viele Frauen beschäftigt sind. Tätigkeiten, die als typisch weiblich angesehen werden, wie z. B. das Pflegen und Betreuen von Menschen, müssen besser bewertet und bezahlt werden. Dazu kommen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, lange Berufsunterbrechungen, die ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, fehlende Lohntransparenz und lange Teilzeitphasen, Stichwort „gläserne Decke“ und Altersarmut.

Was könnte getan werden, um den Gender-Pay-Gap zu reduzieren?

Eine Voraussetzung für die Berufstätigkeit von Frauen ist Kinderbetreuung, daher fordern ÖGB und alle Sozialpartner einen Rechtsanspruch ab dem ersten Geburtstag des Kindes. Erst wenn die Rahmenbedingungen passen, können wir über weitere Schritte wie Wiedereinstieg, eine Aufstockung der Wochenstunden bei Teilzeit oder Vollzeitbeschäftigung reden. ÖGB und AK haben ein Familienarbeitszeitmodell entwickelt, das vorsieht, dass beide Elternteile ungefähr gleich viel Zeit für die Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit zur Verfügung haben und dafür einen finanziellen Bonus erhalten. Solche Modelle einer gerechteren Verteilung von Arbeit müssen wir forcieren.

Dort, wo bei den Gehältern viel verhandelt wird, ist bekanntlich auch die Schere größer. Wenn es wenig Spielraum gibt, ist der Gap geringer. Würde hier eine rechtliche Lohntransparenz Abhilfe schaffen? Ja, ich bin überzeugt, dass Transparenz eine Voraussetzung für gerechte Bezahlung ist. Der ÖGB hat gute Erfahrungen mit den Einkommensberichten, sie

müssen aber weiterentwickelt werden. Frauen wiederum können ihre Gehalts-situation überprüfen. Viele wissen nicht, wie viel ihr Kollege mit ähnlichen Tätigkeiten verdient. Wir brauchen Sanktionsmöglichkeiten und Einkommensberichte für alle Betriebe (nicht nur Großbetriebe) sowie die Ausweitung auf alle Dienstgeber, auch Länder und Gemeinden.

Hat dieser erhebliche Einkommensunterschied über das monetäre Einkommen hinaus noch andere Auswirkungen?

Natürlich wirken sich das Einkommen und die geringeren Beitragsjahre negativ auf die Pensionshöhe aus. Vor allem seit der Pensionsreform 2005, mit der der Durchrechnungszeitraum auf das gesamte Arbeitsleben angehoben wurde. Dadurch schlugen sich lange Teilzeitphasen, Berufsunterbrechungen und geringes Einkommen direkt nieder. Wir brauchen daher eine bessere Anrechnung der Kindererziehungszeiten, wie es das Modell des ÖGB vorsieht. Allerdings sind auch andere Ansprüche wie die Höhe des Arbeitslosengeldes oder die Kurzarbeit betroffen.

Und zum Schluss in einem Satz: Was raten Sie den Frauen?

Sichern Sie sich Ihre Unabhängigkeit durch ein eigenes existenzsicherndes Einkommen.

„Wie wichtig ist Geld in Ihrem Leben?“



Verena Alton
Studentin

„Unabhängigkeit und Lebensqualität – das bedeutet Geld für mich. Unabhängigkeit vom Partner, von den Eltern und davon, eine berufliche Laufbahn nur des Gehalts wegen anstelle von wahrem Interesse einschlagen zu müssen. Lebensqualität vor allem im Sinne der Wohnsituation und Freizeitgestaltung.“



Katharina Hofner-Göllner,
Apothekerin in Pension

Geld selbst ist mir nicht so wichtig, aber die Unabhängigkeit, die ich damit habe. Natürlich bin ich auch etwas stolz darauf, dass ich immer finanziell unabhängig war und dass ich es gerade auch jetzt in der Pension bin. Und das kann ich nur allen Frauen wünschen: Schaut, dass ihr immer finanziell abgesichert seid!



Isabel Baldreich
Projektleiterin

So wichtig!
Wir müssen über Geld reden. Denn: Ohne Geld geht nichts. Wohnen, Essen, Mobilität, Teilhabe und Freizeit, Vorsorge im Alter gibt es nicht „umsonst“. Wer Geld darüber hinaus verplanen kann, ist privilegiert – das vergessen wir viel zu oft.